

The illustration depicts a cruise ship deck under a clear blue sky. A large yellow banner is stretched across the foreground, held by a man in a white suit and hat and a woman in a white dress and hat. In the background, other passengers are visible on the ship's railings. A dark smokestack is visible on the left side of the ship.

**CAY
RADEMACHER**

NACH

**DIE PASSAGE
MASKAT**

KRIMINALROMAN

DUMONT

soll *Melodie des Herzens* ins Kino kommen. Ein Tonfilm – kannst du dir das vorstellen? Du hörst die Schauspieler sprechen, ganz genau wie im Theater, nur dass es halt ein Film ist.« Sie lachte.

Sie schlenderten Richtung Bug, und sie waren nicht das einzige Paar, das Arm in Arm über das Deck spazierte, so verliebt und stolz, als wäre dies die Champs-Élysée. Zwischen dem ersten Schornstein und der Brücke stießen sie allerdings auf ein Paar, das ganz und gar nicht verliebt wirkte: Rosterg und Dorgelès. Der Patriarch redete gestikulierend auf den Ersten Offizier ein, er schien erregt zu sein, womöglich sogar wütend, doch der Wind verwehte seine Worte.

Dora kicherte. »Da mischen wir uns besser nicht ein«, flüsterte sie und führte ihn zur nächsten Tür ins Treppenhaus.

In der Kabine zog sich Dora das Kleid aus, streifte sich die kunstseidenen Strümpfe ab, stand schließlich in der zweiteiligen weißen Lingerie vor ihm und blickte betrübt an sich hinunter. Sie streichelte über ihren Bauch. »Ich bin nicht so mager wie die Berber, das ist mal sicher«, sagte sie.

Jung schloss sie in die Arme. »Du bist genau richtig.«

In Berlin hatte sie sich vor ein paar Tagen wiegen lassen, bei einem der Kriegsveteranen, der mit einer Arztwaage am Straßenrand stand, und wo es fünf Pfennige kostete, sein Gewicht feststellen zu lassen. Sie hatte so viel gewogen wie immer, doch Dora war überzeugt, dass sie zwei, drei Pfund zugenommen hatte und der Mann bloß die Waage manipuliert hatte, um seinen Kundinnen zu schmeicheln. Jung hatte vehement widersprochen, doch heimlich gedacht, dass seine Frau recht hatte: Sie war etwas rundlicher geworden.

Nun trat er nah vor sie. Sie war plötzlich ernst geworden und blickte ihn lange an. Dann holte sie tief Luft, als habe sie einen Entschluss gefasst. »Ich ...«, sie zögerte, »ich bin schwanger. Endlich.« Plötzlich sprach sie schneller, drängender, sie hob die Hand, damit er sie nicht unterbrach, die Worte flogen aus ihrem Mund. »Ich wollte es dir schon vor der Reise sagen, schon länger, aber ich hatte Angst, weil es doch schon einmal nicht hat sein sollen, und es ist erst wenige Wochen alt. Es tut mir leid, dass ich in diesen letzten Wochen so abwesend gewirkt habe, ich war mit meinen Gedanken woanders, ständig habe ich mir Sorgen gemacht, ich war beim Arzt, heimlich, auch das tut mir leid und ...«

Jung stoppte ihren Redefluss mit einem langen Kuss. »Das ist die schönste Nachricht meines Lebens«, flüsterte er dann.

»Du freust dich?« Sie lächelte erleichtert und ein wenig ungläubig.

»Ich bin glücklich.«

Sie küssten sich wieder und wieder und dann lagen sie im Bett und er hielt ihren nackten Leib in seinen Armen.

Viel später, Dora schlief schon, zog er ihr behutsam die Decke über die Hüften. Jung war außer Atem und liebesstätt und fühlte sich so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Ein

Kind, endlich. Der Mond schien durch das Bullauge und ließ Doras Leib feenhaft weiß erstrahlen. Er strich ihr zärtlich über die Schulter, die Brüste, den Bauch, wo ein neues Leben heranwuchs, er konnte es noch immer kaum glauben. Dann dachte er an die Reise, die sie gerade erst angetreten hatten. Eine Reise an ferne Orte, eine anstrengende Reise – und eine gefährliche. Er dachte an Lüttgens Drohung.

»Ich werde euch beschützen«, flüsterte er, »dich und unser Kind.«

Diese Nacht war die erste seit vielen Jahren, in der Jung in einen tiefen schwarzen Schlaf sank, ohne Trional zu nehmen.

DIE FRAU, DIE NIEMAND SAH

Sie waren inzwischen so tief nach Süden gekommen, dass sich selbst ein früher Morgen Mitte Oktober wie das Versprechen auf einen Sommer anfühlte. Jung flanierte Arm in Arm mit Dora und glaubte, dass die Luft nach Orangen und Zitronen schmeckte. Der Fahrtwind ließ Doras knielangen Rock erotisch um die Schenkel flattern, er fühlte sich herrlich. Ihm war, als hätten sie sich beide aus einem Gefängnis befreit, nach Jahren des Schweigens. Endlich würden sie die Ehe führen, von der sie in jener fernen Zeit geträumt hatten, als sie sich das erste Mal in den Armen gelegen hatten. In ihr wächst ein Kind heran, wiederholte er ständig im Geiste. Ein Sohn? Eine Tochter? Einerlei. Er freute sich – und fürchtete sich zugleich. Musste er das Trional auch vor seinem Kind geheimhalten, weil er das verdammte Schlafmittel selbst dann noch brauchen würde, wenn er Vater geworden war?

»Sieh doch!«, rief Dora, riss ihn aus seinen Gedanken und deutete auf das Meer.

Vier Delphine tanzten dicht vor dem Bug, grau und elegant. Sie spielten mit der Welle, sprangen durch die Gischt, flogen von links nach rechts und zurück, immer haarscharf vor dem Stahl der *Champollion*, die mit fünfzehn Knoten die Wogen zerteilte. Torpedos hatten beinahe so ausgesehen, fuhr es Jung durch den Kopf, silbergraue Geschosse, die Blasenbahnen durch das Wasser zogen. Das sind bloß Delphine, mach dich nicht verrückt.

»Und der Haifisch, der hat Zähne ...«, sang Dora.

Jung hatte die Leica gehoben und machte ein paar Bilder. Seine Hände zitterten nicht. Gut so. Dann richtete er charmant grinsend den Fotoapparat auf Dora und drückte wieder auf den Auslöser. Keine Fotos für die *Berliner Illustrierte* diesmal, diese Aufnahme würde er sich auf den Nachttisch neben das Bett stellen und einen Abzug für sein Arbeitszimmer machen und noch einen für seine Brieftasche. Dora an der Reling im Morgenlicht, lachend, dahinter das Meer. So würde er sie für immer bei sich tragen.

»Komm!«, rief sie. »Die Pflicht ruft. Ich ziehe mir einen längeren Rock an, bevor wir uns den grimmigen Alten am Frühstückstisch stellen.«

»Dein Rock ist lang genug.«

»Nicht für all die Korrekten, Ehrbaren, Verlässlichen, die Menschen von gestern.«

»Und wer sind die Menschen von morgen?«, fragte Jung, neugierig auf ihre Antwort.

Sie zuckte mit den Achseln. »Mir sind die Menschen von morgen egal. Mich interessieren nur die Menschen von heute: Schieber, Gauner, Kriegsgewinnler, Geschäftemacher – das sind die Helden unserer Zeit!«

»So wie wir?«, meinte Jung spöttisch.

»Ich bin eine Gaunerin. Du bist ein Kriegsgewinnler.«

Er hatte den Eindruck, dass sie das nur halb im Scherz gesagt hatte. Doch bevor er etwas erwidern konnte, küsste Dora ihn und scherte sich nicht darum, dass zwei grinsende Matrosen sie beobachteten.

»Wir sind nicht allein«, flüsterte Jung verlegen.

»Nun hab dich nicht so. Das sind Franzosen. Die sind so etwas gewohnt.«

Als sie in ihre Kabine zurückkehrten, strich Fanny Philip das frisch bezogene Bett glatt. Sie begrüßte Dora und Jung mit einem angedeuteten Knicks. »Ich bin gerade fertig, Madame, Monsieur.«

»*Merci beaucoup*«, erwiderte Jung. Er hatte Dora nichts von Dorgelès' Übergriff erzählt, sie hätte das vermutlich mit einem Achselzucken abgetan. Bei den Rostergs nahm sich der Patriarch, nach allem, was Jung bei zufälligen Konversationen mitbekommen hatte, gegenüber den Hausmädchen noch ganz andere Freiheiten heraus, so war das halt. Doch er hatte nicht vor, ein Rosterg oder Dorgelès zu werden. Er trat höflich beiseite, um Fanny Philip Platz zu machen, als sie, beladen mit alter Bettwäsche, die Kabine verließ.

»Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag«, verabschiedete sich die Stewardess, und das waren ihre ersten freundlichen Worte, die klangen, als meinte sie das wirklich so.

Jung lächelte ihr zum Abschied zu. Für einen winzigen Augenblick fühlte es sich an, als sei sie seine Verbündete, eine verwandte Seele, eine Kameradin im Kampf gegen die ganze Welt. Absurd, dachte er sofort und schämte sich ein wenig. Gegen wen sollten sie denn kämpfen, was verband ihn mit dieser Frau? Niemand und nichts.

Im Bordrestaurant war es ziemlich leer. Zwar hatten die meisten Passagiere inzwischen die Seekrankheit überwunden, zumal das Meer nun, als die Sonne höher stieg, grau und schwer dalag und die *Champollion* noch ruhiger dahinglitt als selbst der Orientexpress. Doch da das Frühstück zwischen halb sieben und neun Uhr morgens serviert wurde, waren die Frühaufsteher schon gegangen, und die Langschläfer hingegen würden erst noch kommen, die Zeit dazwischen war ruhig. Jung bestellte zum Kaffee – weil die Meeresluft hungrig machte und die Liebe vielleicht auch – Rührei, *Jambon à la gelée*, Toast.

Hugo und Marthe Rosterg sprachen kaum miteinander. Der Patriarch schimpfte unvermittelt über die »Judenrepublik«, wobei nicht klar wurde, ob er damit nun die Deutsche oder die Französische Republik meinte, vielleicht beide. Ernst saß stumm und schwer verkatert neben seinem Vater, Dorgelès war gar nicht erst erschienen, weil er auf der Brücke Dienst hatte, und sogar Lüttgen sprach auffallend wenig. Er musterte Dora, wie Jung schien, misstrauisch, ja feindselig.

Jung wechselte einen Blick mit seiner Frau, sie waren sich auch ohne Worte einig: Dieser Morgen war nicht der richtige Zeitpunkt, um der Familie von der Schwangerschaft zu berichten. Später, tröstete er sich, irgendwann auf dieser Reise musste die verdammte Bande ja mal zur Besinnung kommen, und dann würde man vielleicht so gnädig sein, die Nachricht vom baldigen Nachwuchs mit Wohlwollen

aufzunehmen. Zumindest würden die meisten Wohlwollen empfinden. Hoffentlich würden sie das ... Jung sah Lüttgen unauffällig an. Was würde der ehrgeizige Prokurist dazu sagen? Doras Kind würde der erste und, so wie die Dinge standen, möglicherweise der einzige Rosterg der nächsten Generation sein. Alleinerbe des Imperiums. Ein Kind, das Lüttgens Hoffnung, das Handelshaus irgendwann zu übernehmen, zunichtemachen würde. Es war gut, dass sie beim Frühstück noch nichts von Doras Schwangerschaft verriet, sagte er sich plötzlich und drückte unauffällig Doras Hand. Und es wäre vielleicht sogar besser, sie würden die ganze Reise lang darüber schweigen.

Später sonnten sich Dora und ihre Mutter auf Liegestühlen, die auf der windabgewandten Seite des Promenadendecks aufgestellt worden waren. Ein leicht gebräunter Teint galt jetzt als sportlich, jugendlich, modern. Die Leichenblässe, die Anita Berber zelebrierte, war der Chic von gestern. Stewards umsorgten die Damen mit Gebäck und Tee. Jung jedoch hatte keine große Lust, tatenlos neben den Frauen zu stehen und in den Himmel zu starren – das Kind, die neu entflammte Leidenschaft in seiner Ehe, er barst vor Energie. Er schnappte sich seine Leica und machte sich auf die Jagd nach Motiven.

Er ging zum achteren Ende des Promenadendecks und blickte aufs Meer. Einen Moment lang überkam ihn die alte Panik, er fühlte sich als Ausguck auf dem U-Boot-Turm, das Fernglas mit verkrampften Händen haltend. Dann zwang er sich, so lange auf die Wellen zu starren, bis sich Atmung und Puls beruhigt hatten. Es war doch alles schön, verdammt. Die Hecksee der *Champollion* war ein gigantisches »V« aus schaumigem Wasser, das bis zum Horizont reichte. In der Luft darüber verwirbelte der Qualm aus den Schornsteinen zu flüchtigen bizarren Skulpturen: Jede Böe formte einen Flügel, jeder durch den Rauch dringende Sonnenstrahl war wie ein Auge. Jung drückte auf den Auslöser. So viele Bilder könnte selbst die *Berliner Illustrierte* niemals abdrucken, aber vielleicht hatte Lüttgen in einem ja doch recht: Man konnte es mal mit Reklame versuchen. Gut möglich, dass er nach dieser Fahrt seine Fotos auch an Reiseagenten, Verkehrsämter, womöglich gar an die Reederei verkaufen konnte. Der Krieg war vorbei, Briand und Stresemann hatten nach Locarno sogar den Friedensnobelpreis bekommen, warum sollte da nicht ein deutscher Fotograf für eine französische Reederei arbeiten?

»Guten Morgen, alter Junge! Haben Sie Lust auf eine Expedition?«

Jung hatte nicht einmal bemerkt, dass Steve Adams neben ihn getreten war. Er setzte die Kamera ab und schüttelte dem Amerikaner die Hand. Der schob sich ein Wrigley's-Kaubonbon zwischen die Kiefer und bot ihm auch eines an. Jung lehnte höflich ab. Er fragte sich, was Amerikaner dabei bloß so gut fanden, als Wiederkäuer durch die Gegend zu gehen.

»Wo soll es denn hingehen?«, fragte Jung.

Adams deutete auf eine Treppe, die vom Promenadendeck abwärts führte. »In die Dritte Klasse«, flüsterte er verschwörerisch.

»Sie wollen Armut sehen?«